tums ab und stellt „im Vergleich des örtlichen, betrieblichen und regionalen Geschehens" neue Fragen, u. a. die Frage nach den Beweggründen und Zusammenhängen der unterschiedlichen Entwicklungen in den drei sächsischen Bezirken (Dresden, Leipzig und Karl-Marx-Stadt) einschließlich der sowjetischen Aktiengesellschaft (SAG) Wismut. Daran knüpft sich berechtigterweise die Hoffnung auf eine längst fällige Geschichte des 17. Juni 1953 in allen Teilen der DDR.

Vorrang vor einer vergleichenden Aktionsgeschichte hat der regionale Aspekt: Bezirk Leipzig (S. 101–182), Bezirk Dresden (S. 183–244), die Kreise Görlitz und Niesky (S. 245–320), Bezirk Karl-Marx-Stadt und SAG Wismut (S. 321–394); danach stehen die staatlichen Sanktionen im Mittelpunkt der Untersuchung: Die Disziplinierung der SED-Basis (S. 395–481), die Verfolgung von „Provokateuren" und „Rädelsführern" (S. 483–586). Die sorgfältig aufbereitete Einführung in die „Geschichte und historische Deutung des Aufstands vom 17. Juni 1953" stammt von Karl Wilhelm Fricke (S. 13–100) – ein Musterbeispiel für den wissenschaftlichen Umgang mit einem historischen Problemkomplex. Die Schlußbetrachtung der Autorin (S. 587–624) stellt eine Kurzgeschichte der Ereignisse und ihrer unmittelbaren Folgen für sich dar. Wenn mit Bedauern angemerkt wird, daß „noch immer ... die Ereignisse des 17. Juni 1953 in der DDR nicht vollständig erforscht (sind)" (S. 624), trifft das auf Sachsen dank dieser Pionierleistung nicht zu. Heidi Roth leistete mit ihrer umfassend recherchierten, übersichtlich gestalteten und in der Beurteilung der Zusammenhänge sicheren Studie einen unverzichtbaren Beitrag zur Frühgeschichte der DDR im allgemeinen, zur sächsischen Zeitgeschichte im besonderen.

Dresden Ulrich Kluge

Francesca Weil, Herrschaftsanspruch und soziale Wirklichkeit. Zwei sächsische Betriebe in der DDR während der Honecker-Ära. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2000. 248 S.

Eine der grundlegenden Streitfragen der historischen DDR-Forschung lautet nach wie vor, in welchem Maße der politische Herrschaftsanspruch der SED die ostdeutsche Gesellschaft determinierte und wie weit sich soziale Strukturen und Verhaltensweisen nach eigenen Regeln entwickelten. Francesca Weil hat sich dieser Frage auf einem Feld angenommen, das sich wegen seiner sowohl alltagshistorischen als auch wirtschaftspolitischen Bedeutung unmittelbar anbietet: Sie untersucht an zwei Fallbeispielen aus dem Leipziger Raum die industriellen Arbeitsbeziehungen und den betrieblichen Umgang mit politischen Ansprüchen in den siebziger und achtziger Jahren. Etwas skeptisch stimmt allerdings die Auswahl der beiden untersuchten Betriebe, nämlich des VEB Leipziger Arzneimittelwerk (etwa 600 Beschäftigte) und des VEB Goldring Markkleeberg, eines kunststoffverarbeitenden Zulieferbetriebs für die Konsumgüterproduktion mit 200–250 Beschäftigten. Ein entscheidendes Auswahlkriterium war der hohe Anteil weiblicher Arbeitskräfte in beiden Betrieben, um auch geschlechtsspezifischen Problemen des Arbeitsalltags nachgehen zu können. Der Frage, wie weit sich die Ergebnisse auf größere, stärker von männlichen Beschäftigten geprägte oder in anderen Branchen verortete Betriebe übertragen lassen, wird mit dem Hinweis auf „nur bedingt generalisierende Aussagen" (S. 13f.), die gleichwohl „fundierte Interpretationen zum ‚realsozialistischen' Alltag" (S. 17) darstellen sollen, eher ausgewichen.

Nichtsdestotrotz bietet das erste Kapitel, das sich mit den Grenzen politischer Einflußnahme auf die Betriebe befaßt, viele interessante Einblicke in den alltäglichen Um-

gang mit der SED-Herrschaft. Politisch-ideologische Anforderungen von Instanzen außerhalb des Betriebs wurden mit formaler Loyalität erfüllt, während man direkter politischer Kontrolle am leichtesten durch die Erfüllung der Planziele ausweichen konnte. Der Einfluß der Partei- und Gewerkschaftsvertreter innerhalb des Betriebs hing stark von Reputation und Organisationsvermögen der Betriebsleitungen ab; so verweigerte eine erdrückende Mehrheit der SED-Grundorganisation im Leipziger Arzneimittelwerk ihre Zustimmung zu einer von der Betriebsparteileitung angestrebten Rüge des Betriebsdirektors, der zum Sündenbock für allgemeine wirtschaftliche Mißstände gemacht werden sollte. Informelle, „eigensinnige" Verhaltensnormen spielten also selbst in den politisierten Bereichen des Betriebsalltags eine erhebliche Rolle.

Der Vorzug von Weils mikrohistorischem Zugriff liegt darin, daß die begrenzten Einflüsse politischer Instanzen und die Entziehungsstrategien der Beschäftigten besonders plastisch werden. Das zeigt sich auch im Kapitel über die Methoden der Betriebe zur Erfüllung ihrer Produktionspläne, die ebenfalls stark von Improvisation und der Ausnutzung persönlicher Beziehungen geprägt waren. Aber dieses Ergebnis ist mittlerweile wenig überraschend, und hier machen sich die weitgehende Ausblendung der wirtschaftshistorischen Literatur sowie die Beschränkung der Quellenbasis auf die Akten der beiden Betriebe und der SED-Stadtbezirksleitung Leipzig-Nordost, Interviews und einen standardisierten Fragebogen negativ bemerkbar. So bleibt unklar, warum einer der Betriebe regelmäßig „weiche", erfüllbare Pläne erhielt, der andere hingegen ein permanenter Planschuldner war. Solche langfristig unrealistischen Planvorgaben lassen eben doch auf eine erhebliche Bedeutung übergeordneter Instanzen schließen.

Je weiter die Arbeit voranschreitet, desto mehr rücken die Aussagen der ehemaligen Beschäftigten in den Vordergrund. Diese Mitteilungen sind mitunter sehr aufschlußreich, wenn sie beispielsweise eine zunehmende Entfremdung auch der leitenden Angestellten von der politischen Führung oder eine wachsende Trennung von Arbeit und Privatleben dokumentieren. Leider tendieren aber die Kapitel über innerbetriebliche Gewerkschaftsarbeit und Arbeitskollektive, „Frauenalltag im Betrieb" und „Betriebsklima" zu einer bloßen Übernahme dieser subjektiven Erinnerungen, die auch durch den Fragebogen oft nicht hinreichend systematisiert werden. Was besagt es, daß die weiblichen Beschäftigten mit dem Thema Emanzipation „relativ normal" (Auskunft einer Arbeiterin, S. 152) umgingen; oder daß laut Fragebogen der Betrieb im einen Fall eher als „Platz sozialer Bindungen", im anderen mehr als „Ort der Kommunikation" (S. 158f.) wahrgenommen wurde?

Der erfahrungsgeschichtliche Ansatz des Buches stößt hier offensichtlich an seine Grenzen, zumal Weil auf eine kritische Interpretation dieser Quellen weitgehend verzichtet. Das gilt noch mehr für die beiden kurzen Abschnitte über die Zeit der „Wende" sowie über Kontinuitäten und Veränderungen bis in die Gegenwart. Die fünf Seiten, die Weil dem Umbruch 1989 gewidmet hat, sind rein deskriptiv und selbst darin nicht klar: „Man ging nach Feierabend zu den Demonstrationen in die Leipziger Innenstadt – oder auch nicht" (S. 177). Inwiefern die betrieblichen Alltagserfahrungen, wie die Autorin am Schluß des Buchs unterstellt, zum Zusammenbruch der DDR beitrugen, läßt sich weder diesem Abschnitt noch den vorangehenden Kapiteln entnehmen. Für solche Schlußfolgerungen wäre wohl auch ein klarerer theoretischer Rahmen als das von Weil aufgegriffene Schlagwort von der „durchherrschten Gesellschaft" der DDR hilfreich gewesen.

Berlin Ralf Ahrens